

Dialogpredigt zur Einführung von Pfarrer Stephan Da Re (18.02.2018)

- Kanzelgruß -

Stephan Da Re:

Tja, Joachim, da sind wir nun. Wir kennen uns seit Schultagen, haben an der gleichen Uni studiert und sind heute nicht nur Kollegen, sondern enge Freunde. Der regelmäßige Austausch, den wir pflegen, mündet heute in diesen Dialog. Und ich möchte Dich zu Beginn gerne mal fragen: Was ist eigentlich Heimat für Dich?

Joachim Wichmann:

Da stellst du aber eine schwierige Frage, über die es sich nachzudenken lohnt. Heimat ist für mich der Ort, wo ich aufgewachsen bin, mir die Wege vertraut sind und mit denen ich Erinnerungen verknüpfe. Heimat ist für mich der Ort, an dem meine Familie und Freunde sind und ich so sein kann wie ich eben bin. Heimat schenken mir insbesondere Menschen, die ich in mein Herz geschlossen habe, denen ich vertrauen kann und in deren Gegenwart ich mich wohl und somit zu Hause fühle.

Stephan Da Re:

Auch ich verbinde mit Heimat den Ort meiner Herkunft, aber auch ein Gefühl: das Gefühl, willkommen zu sein und so sein zu dürfen wie ich bin. Heimat, das ist auch ein Thema hier bei uns im Stadtteil. Viele Menschen, die in den Weidenborn ziehen, sind auf der Suche nach einer Heimat, wollen heimisch werden. Auch die, die als Flüchtlinge in unserem Stadtteil leben und es sich nicht aussuchen konnten, wo sie untergebracht werden. Sie haben ihre ursprüngliche Heimat hinter sich gelassen und suchen eine

neue Heimat, in der sie sicher sind. Andere, die hier schon länger leben, haben das Gefühl, dass ihnen durch die Veränderungen, die der Stadtteil insbesondere in den vergangenen zehn Jahren erfahren hat, ein Stück Heimat verloren gegangen ist. Sie fühlen sich entwurzelt, die vielen Veränderungen machen unsicher und auch ängstlich. Ich frage mich, was unsere Aufgabe als Kirchen in diesem Stadtteil ist, ob wir zu einer Heimat werden können für die, die seit vielen Jahren hier leben, und die, die erst seit kurzem hier sind. Ich frage mich das auch, weil diverse Studien immer wieder darauf hinweisen, dass wir als Kirchen einen Großteil der Menschen mit unseren Angeboten nicht mehr erreichen. An die meisten sozialen Milieus und Bildungsmilieus sind wir nicht mehr anschlussfähig. Wie können wir da noch unserem Auftrag und unserem Anspruch gerecht werden? Wie siehst Du das, ganz praktisch?

Joachim Wichmann:

Wenn ich auf meine Pfarrei in Bad Camberg schaue, kommen nur noch ca. 10 % aller Katholiken zum Sonntagsgottesdienst. Es ist ein seltsames Phänomen: Die anderen 90 % sind offizielle Kirchenmitglieder und zahlen jeden Monat ihre Kirchensteuer, obwohl sie selten bis nie an einem Gottesdienst oder an anderen kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen. Das muss doch aber einen Grund haben, dass sie dennoch Kirchenmitglied bleiben und nicht austreten. Scheinbar schenkt ihnen die formelle Zugehörigkeit zur Kirche doch ein Stück Sicherheit und Heimat, von der man sich letztendlich nicht verabschieden möchte. Eines wurde mir dadurch klar: Wir können nicht mehr Kirche wie vor 50 Jahren sein, als Menschen einfach zu uns gekommen sind. Heute gilt für uns als Kirche das Stichwort "Vernetzung". Es ist natürlich für uns schwierig, die Fernstehenden zu erreichen. Ganz praktisch versuche ich Kontakt aufzubauen, indem ich allen Neuzugezogenen einen

Begrüßungsbrief schreibe und darin die Angebote der Kirchengemeinde vorstelle nach dem Motto: "Komm und sieh", komm vorbei, schau Dir an wie Kirche vor Ort heute wirklich ist. Große Chancen bieten auch Tauf- und Ehegespräche, der Kontakt zu den Kindergärten und der Religionsunterricht an der Schule. In diesen Gesprächssituationen höre ich oft Menschen zu mir sagen: So habe ich Kirche noch gar nicht gesehen und erlebt. Gesprächssituationen sind für mich ganz pragmatische Wege Kontakt aufzubauen, bestenfalls Vorurteile abzubauen und ein Bild von Kirche zu zeichnen, das anspricht.

Stephan Da Re:

Kontakte zu den vielen Kitas hier im Stadtteil, zur Grundschule und den Berufsbildenden Schulen stehen auch auf meiner Agenda, ganz im Sinne einer Bildungspartnerschaft. Seit Jahren richte ich mich mit meinen Angeboten an unterschiedliche Bildungseinrichtungen. Ich bin davon überzeugt, dass wir etwas im Angebot haben, dass Menschen stark macht - die Kinder in der Kita, Schülerinnen und Schüler, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer. Präsenz und Kontakt - das gilt übrigens auch mit Blick auf Gremien wie die Stadtteilkonferenz und den Ortsbeirat. Wir wollen nicht nur das Leben in der Kirchengemeinde, sondern den Stadtteil aktiv mitgestalten. Damit er Heimat bleibt oder neu wird. Sicherlich: Das Teilnahmeverhalten im Blick auf den Gottesdienst ist sehr überschaubar - wir wären froh, wenn es an einem normalen Sonntag 10 % aller Gemeindeglieder wären ... Auch wenn manches in unserem Dienst Frustrationen erzeugt, gibt es keinen Grund zu resignieren. Und im Grunde ist das auch gar nicht neu: dass die Bindekraft von und die Identifikation mit Kirche in den Augen derjenigen, die hier Verantwortung tragen, hinter den Erwartungen zurückbleibt. Mich stärkt, was unser

heutiger Predigttext dazu sagt. Im 2. Korintherbrief heißt es (2. Kor 6,1-10):

1 Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt.

2 Denn er spricht (Jesaja 49,8): »Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde;

4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten,

5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten,

6 in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe,

7 in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken,

8 in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig;

9 als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet;

10 als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

Was für eine Zusage! Was für ein Versprechen! Wir empfangen die Gnade Gottes nicht vergeblich! Trotz Bedrängnissen, trotz Nöten und Ängsten, in Ehre und Schande, als Traurige und Arme, die allezeit fröhlich sind und durch ihren Dienst viele reich machen. Das tröstet mich, das stärkt mich! Es bleibt da aber auch bei mir ein Rest an Unsicherheit und Misstrauen. Ich frage mich: Gilt das auch morgen noch? Wir möchten Menschen in ganz unterschiedlichen Situationen begleiten und unterstützen, und sehen gleichzeitig, dass wir weniger werden, sowohl mit Blick auf die Personalentwicklung als auch mit Blick auf die Zahl unserer Gemeindeglieder. Und das hat nicht nur mit dem demographischen Faktor zu tun! Braucht es da - neben aller Vernetzung im Stadtteil - nicht auch so etwas wie einen missionarischen Aufbruch? Ist "Mission" überhaupt das richtige Wort? Was denkst Du darüber?

Joachim Wichmann:

Das Wort "Mission" ist im kirchlichen Bereich meines Erachtens heutzutage negativ konnotiert. Schnell entsteht der Eindruck, man wolle jemanden bekehren, etwas aufzwingen. Das passe doch nicht zur Glaubens- und Religionsfreiheit, wird dann eingewendet. Vielleicht ist es gut, sich einmal das Wort Mission genauer anzuschauen. Das Wort Mission stammt aus dem Lateinischen und heißt übersetzt so viel wie "Sendung" oder "Auftrag". Das klingt doch gleich viel wertfreier und positiver. Sagen wir es mal so: Wir haben eine Mission! Unsere Mission, unser Auftrag geht auf Jesus Christus zurück, er ist es, der nicht nur damals seine Jünger, sondern auch uns als Getaufte mit einer Mission in die Welt von heute aussendet. Und das ist keine "Mission impossible". Die Apostel Petrus und Paulus haben auf ihren Missionsreisen zwar nicht nur Erfolg gehabt, aber es geschafft, dass die christliche Botschaft Gehör fand und das Christentum sich ausbreitete. Wieso sollte uns das nicht auch

heute wieder gelingen? Es besteht die Meinung, dass Deutschland ein Missionsland geworden sei, da das Glaubenswissen sich auf einem Tiefpunkt befinde und der gelebte Glaube und Kirche im Alltag deswegen keine Rolle mehr spielen. Ich denke, dass Kirche da wieder ansetzen muss: Den Glauben als Chance, als Lebensbereicherung den Menschen anzubieten. Die Gemeinschaft in der Kirche als tragende Säule zu verkünden in einer sich schnell verändernden Zeit. Auch wenn Kirche in erster Linie als eine caritativ-sozial engagierte Institution wahrgenommen wird, viele diesen Einsatz wertschätzen und deswegen auch Kirchenmitglied bleiben, darf Kirche sich nicht damit zufriedengeben, darauf reduziert zu werden. Unsere Kernaufgabe ist es, die Botschaft Jesu von Tod und Auferstehung in den Lebensmittelpunkt zu rücken - und diese Botschaft ist zeitlos, zu allen Zeiten aktuell.

Stephan Da Re:

Und das sollten wir gemeinsam tun, über Konfessionsgrenzen hinweg! Dass wir beide heute hier stehen, ist sichtbares Zeichen für die Verbundenheit nicht nur von uns beiden, sondern auch für die unserer Kirchen. Wir feiern heute ein großes ökumenisches Fest. Christopher Easthill, Pfarrer der Anglikanischen Kirche in Wiesbaden, ist hier. Rainer Brandt, der Leiter des Studienzentrums für evangelische Jugendarbeit in Josefstal, ist hier, dessen Haus eine klare ökumenische Ausrichtung hat. Aber auch Vertreter unserer amerikanischen Gastgemeinde, die sonntags nachmittags hier in der Johanneskirche Gottesdienst feiern, können wir heute in unserer Mitte begrüßen. Und natürlich die Vertreter von St. Michael, unserer katholischen Partnergemeinde im Weidenborn. Wir haben eine gemeinsame Verantwortung, der wir - jeder für sich und gemeinsam - gerecht werden wollen. Was uns oft hindert, sind die Strukturen, in denen wir arbeiten. Die erlebe ich als hinderlich, ebenso die

immerwährenden Prioritätendiskussionen und Reformdebatten, die nur eines produzieren: eine erschöpfte Kirche, in der viele stöhnen und ächzen. Die Menschen von heute können ganz gut ohne Kirche leben, das zeigt unsere Erfahrung an vielen Orten. Wenn wir das begriffen haben, werden wir frei für das, was unser Auftrag ist: Menschen begleiten, Identifikation stiften, Gemeinschaft stärken. Das soll unsere Losung sein! Denn "jetzt ist die willkommene Zeit, [...] jetzt ist der Tag des Heils!".
Amen.

- Kanzelsegen -